



Steilküste am Ágio Óros

Landschaft und Klima

Der Blick der Chalkidier ist seit jeher auf das Ägäische Meer gerichtet. Wie ein riesiger Brückenkopf ragt die Halbinsel hinaus ins Blau, Teil eines uralten Faltegebirges, das einst Europa mit Kleinasien verband. Die mitteleuropäischen vier Jahreszeiten sind hierher nicht ohne weiteres übertragbar. Zutreffender ist es, von drei Vegetationsperioden zu sprechen.

Plattenverschiebungen und Vulkanausbrüche im Jungtertiär zertrümmerten diese Gebirgskette, die zunächst im Meer versank, später aber wieder angehoben wurde. Dabei entstanden durch Überflutung die tief eingeschnittenen Buchten des *Kolpos Kassandras* und des *Kolpos Agiou Orous* mit ihren beliebten Stränden. Die Ausläufer der *Áthos-Gebirgskette* bilden heute die Inseln *Límnos* und *Lesbos* vor der türkischen Küste.

Die große Ausdehnung der Chalkidikí – von *Néa Kallikrátia* an der Westküste bis *Stratóni* im Osten sind es immerhin 101 Straßenkilometer – gibt dem Inneren der Halbinsel ein gemäßigt kontinentales Klima, während die Küsten vom Mittelmeerklima geprägt sind. Dadurch entsteht das für die Chalkidikí typische Klima, das seine

Besucher zu schätzen wissen und das für dicht bewachsene Bergzüge im Wechsel mit fruchtbaren Ebenen sorgt. Vor allem die Winter sind regenreich, stürmisch und empfindlich kühl. Nicht selten fällt auch Schnee, der in den Bergen manchmal bis März/April liegenbleibt.

Nach der *winterlichen Regenperiode* beginnen Anfang März die Obstbäume auszutreiben. Daran schließt sich die farbenprächtigste Zeit des Jahres an. Selbst dort, wo die Sommerurlauber sonst am Strand ihre Handtücher ausbreiten, ist der Sand überzogen von Blütenteppichen und niedrigen Gewächsen. Und im Gegensatz zum Süden des Landes bleibt diese Blütenpracht etwas länger erhalten, denn richtig warm wird es hier erst im Juni und Juli.

Die Chalkidikí im Überblick

Größe/Lage: Die wunderschöne und eigenartig geformte Halbinsel Chalkidikí liegt im südöstlichen Teil der griechischen Region Makedonien. Mit einer Gesamtfläche von 2945 km² ist die Chalkidikí nach dem Peloponnes die zweitgrößte Halbinsel Griechenlands. Ihre Länge beträgt 110 km, die Breite 92 km. Mit 521 km Küstenlänge besitzen die drei Finger der Chalkidikí zusammen die längste Küstenstrecke aller Festlandsregionen Griechenlands.

Bevölkerung: Die Chalkidikí zählt rund 109.000 Einwohner, von denen nur 6300 Einwohner im Hauptort Polígros leben.

Wichtige Orte: *Polígros* – wirtschaftliches Zentrum mit dörflichem Charakter, bleibt weitab der Touristenstrände nahezu unbeachtet. *Néa Moudaniá* – ursprünglich wichtige Marktstadt mit großem Fischerhafen. *Haniótis* – Urlaubsort mit internationalem Zuspruch, aber durchaus mit Charme und Ambiente. *Néos Marmarás* – lebendiger Touristenort mit guten Einkaufs- und Übernachtungsmöglichkeiten. *Ouranoúpoli* – Ausgangshafen für Pilger und Besuchsfahrten entlang der Mönchsrepublik Áthos und

zur Insel Ammouliani. *Stratóni* – verschlafener Küstenort und Reiseziel für Individualisten, feiner Sandstrand und kaum Infrastruktur. *Olimbiáda* – beliebter Badeort unweit der Ausgrabungen der antiken Stadt Stágira, die von den Sonnenhungrigen kaum wahrgenommen werden. *Arnéa* – traditionelles Bergdorf mit Obst- und Weinbau, durch seine Nähe zum Geburtsort von Aristoteles viel besucht.

Straßen: Gut ausgebaut sind die Haupt Routen von Thessaloníki zu den drei Fingern der Chalkidikí und an die Ostküste. Unproblematisch auch die „Ringstraßen“ auf Kassádra und Sithonía, allerdings ist mit unübersichtlichen und kurvenreichen Streckenabschnitten zu rechnen! Mit voll beladenem Pkw nicht zu befahren sind einige Küsten- und Inlandsstrecken. Mountainbiker finden hier noch viele Schotterpisten und Forstschneisen, die sich auch zum Wandern eignen.

Entfernungen ab Polígros: Thessaloníki 69 km, Höhle von Petrálona 51 km, Néa Moudaniá 29 km, Néa Skióni 82 km, Néos Marmarás 58 km, Toróni 80 km, Néa Róda 53 km, Stavrós 100 km.

Daher ist es verständlich, dass die Campingplätze in der Regel nicht vor Mai geöffnet sind und die Urlaubssaison (sieht man vom griechischen Osterfest ab) erst danach beginnt. Eine relativ lange *Sommerperiode* entschädigt dann aber für den kalten Winter. Bis in den Oktober hinein ist es tagsüber angenehm warm, und auch die Wassertemperaturen tun dem Badevergnügen noch keinen Abbruch. Dafür werden die Tage schon wieder deutlich kürzer und die Nächte kühl und feucht. Dann kann es auch immer wieder zu kurzen Schauern kommen, und gegen die kräftigen Winde mit 6–7 auf der Beaufort-Skala sollte man eine Jacke dabei haben.

Durch die Anbindung an das makedonische Festland und den dennoch ausgeprägten Inselcharakter mit hohen

Gebirgszügen regnet es im Sommer häufiger als in anderen Landstrichen Griechenlands. Leichte Bewölkung oder kurze Gewittergüsse kommen immer wieder vor. Meist ist der Himmel jedoch wolkenlos, und in der Mittagszeit klettert das Quecksilber nicht selten auf 30–35 °C. Ein frischer Wind vom Meer sorgt in den Küstenregionen dafür, dass sich diese Temperaturen gut ertragen lassen. Bei anhaltenden Trockenperioden erhöht sich auch die *Waldbrandgefahr* (→ S. 212). Bitte denken Sie daran, wirklich alles zu unterlassen, was zu Bränden führen kann (v. a. offenes Feuer, weggeworfene Zigaretten usw.).

Umweltbewusstsein

Brüssel bestätigte es amtlich: Griechenlands Küstengewässer erfüllen zu

	Tageshöchstwerte	Tagestiefstwerte
Blüte- und Reifezeit März bis Mai	18–22 °C	10–14 °C
Trockenzeit Juni bis Oktober	26–32 °C	18–22 °C
Regenzeit November bis Februar	13–15 °C	4–10 °C

99,9 % die Kriterien für bedenkenlosen Badespaß und liegen damit hinter Spanien weltweit auf Platz zwei. 625 griechische Strände und 18 Marinas erhielten 2024 die Auszeichnung „Blaue Flagge“ (davon 104 die Chalkidiki), die einen hohen Standard der Badewasserqualität sowie auch Sicherheit und Serviceleistungen auszeichnet.

Doch es gibt auch eine Kehrseite der Medaille: Mit südländischer Unbeschwiertheit ignorieren noch immer manche Griechen die Bedrohung ihrer Umwelt. Zum Beispiel die Wasserknappheit: Wenn sich im Sommer die Temperaturen nicht selten über die 40 °C-Marke schrauben, wird es eng mit den Wasservorräten. Sicherlich müssen die Felder der Landwirte – und hier vor allem die Baumwollkulturen – vermehrt gesprengt werden, und Trinkwasser und Körperpflege erfordern höheren Wasserverbrauch. Aber manche Unsitte lässt sich nur langsam abstellen: Campingplätze mit Auto-

Waschplätzen, Windsurfer, die täglich ihr gesamtes Material mit Süßwasser abwaschen, der „Brauch“, an heißen Tagen die Gehsteige mit dem Schlauch stundenlang zu besprühen in der irri- gen Annahme, dass es dadurch kühler würde.

Laufende Automotoren für die Klimaanlage, illegale Mülldeponien und Bauschuttentsorgung, der Tankstellenbesitzer, der in einer flüchtig ausgehobenen Grube Autoreifen oder Kanister mit Altöl verschwinden lässt, Abfälle, die sich am Straßenrand häufen ... Zu all dem kommen ein offensiver Straßenbau und Waldbrände, die starke Erosionen verursachen und beim Anblick kahler Hänge das Schlimmste für die Zukunft befürchten lassen.

Immerhin zeichnet sich eine Verbesserung der Situation langsam ab, Umweltverschmutzung ist inzwischen ein zentrales Thema in den Schulen, ganze Schulklassen ziehen immer wieder los und reinigen Strände und Wälder von Müll und Treibgut. Recycling ist zumindest in den Großstädten kein Fremdwort mehr. In allen größeren Städten Griechenlands gibt es mittlerweile für die Mülltrennung spezielle Container, und auch an vielen Stränden stehen sie bereits (wobei die „Tref-ferquote“ hier noch gering ist und das Recycling auf dem Land noch nicht überall flächendeckend möglich ist).

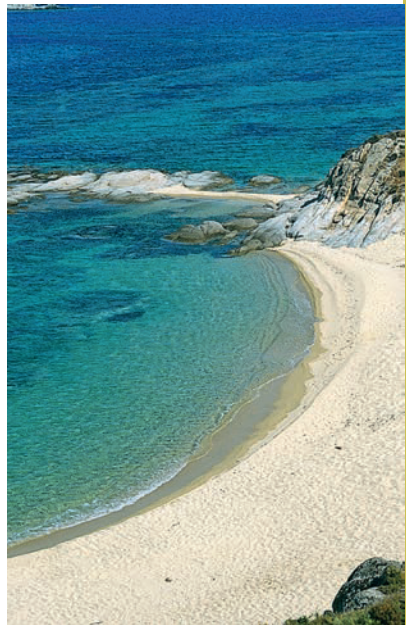
Durch Waldbrände vernichtete Flächen werden wiederaufgeforstet, indem u. a. die Bevölkerung zum Pflanzen von kleinen Bäumchen aufgerufen wird. Solche Gebiete sieht man auf der Chal-



„Blaue Flagge“ als Zeichen für herausragende Badequalität

kidiki besonders im Süden der Halbinseln Kassándra und Sithonía, deren Wälder in der Vergangenheit von gewaltigen Flächenbränden heimgesucht wurden. Subventionen erhalten seit einigen Jahren außerdem nur noch Hotels, die mit einer Kläranlage verbunden sind. Neue Hotelanlagen ohne eigene Kläranlage werden nicht mehr genehmigt.

Doch Umweltschutz kostet Geld, und Griechenland gehört zu den Schlusslichtern in Europa. Die Subventionen der EU für den Umweltbereich in Griechenland sind nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Zudem fehlt es an detaillierten Studien und exaktem Datenmaterial zur Umweltverschmutzung. Wer die Presse zu diesem Thema verfolgt, wird den Eindruck nicht los, dass sich die Politiker zwar gerne bei eintägigen „Landschafts-Aufräumaktionen“ ablichten lassen oder am Umwelttag ein Bäumchen pflanzen, das Thema samt Problematik danach aber genauso schnell wieder vergessen.



Strand bei Kriarítsi

Pflanzen- und Tierwelt

Die Halbinsel ist aufgrund ihres Wasserreichtums und der damit verbundenen Pflanzenvielfalt ein idealer Lebensraum für Vögel, Reptilien und Amphibien. Die Zeiten, als Alexander der Große auf Großwildjagd ging, wie es auf Mosaiken zu sehen ist, sind freilich längst vorbei.

Besonders bezaubernd präsentiert sich die Chalkidiki im Frühjahr, das im Vergleich zu den südlichen Landesteilen manchmal bis gegen Ende Mai auf sich warten lässt. Was dann jedoch wächst und blüht, sprengt jede Vorstellungskraft. Vor allem Wanderer erfreuen sich dann an herzhaften Düften und einem hüfthohen Blumenmeer. Vereinfacht gesagt, findet man drei verschiedene Vegetationstypen vor: Wälder, Macchia und eine Reihe von Kulturpflanzen.

Die häufigsten Baumarten

Aleppokiefer: hoch aufschießender Nadelbaum, den Pinien verwandt. Beiliebt und begehrt ist vor allem das Harz ihrer Rinde, das mit keilförmigen Blechen und Vorratsbehältern aufgefangen wird. Es verleiht dem **Retsína** seinen typischen und unverwechselbaren Geschmack.

Eukalyptus: stammt eigentlich von der südlichen Halbkugel. Die ölhaltigen Bäume, leicht zu erkennen an der tape-

Waldbrände

Jedes Jahr sind davon mehrere Regionen Griechenlands betroffen, auch die Waldgebiete der Chalkidiki bleiben davon kaum verschont. Und wenn es brennt, dann meist gewaltig. Die knochentrockenen Äste und Stämme der betagten Bäume sind ein gefundenes Fressen für die Feuerwalze, und oft können die Bewohner schwer zugänglicher Regionen nur hilflos zusehen oder selbst zur Säge greifen.

Über die Brandursache wird meist kontrovers diskutiert. War es eine reflektierende Cola-Dose, die achtlos weggeworfen wurde, oder waren Brandstifter am Werk? Es ist hinlänglich bekannt, dass große Flächen mutwillig abgefackelt werden, um Wirtschaftsf lächen in Bauland oder für den Straßenbau umzuwandeln. Für die Besitzer ist ein solcher Brand oft der Bankrott. Perversität am Rande: Wer gut versichert ist, kann Kasse machen, denn entscheidend ist nicht die betroffene Fläche, sondern die Dauer des Brands. Inzwischen wurden überall spezielle Brandschutzschneisen in die Wälder geschlagen, und in der trockenen Jahreszeit wacht die Feuerwehr Tag und Nacht an exponierten Stellen. Die Warnschilder allerorten und das grundsätzliche Verbot von offenem Feuer (auch am Strand!) sollte man ernst nehmen, denn die Strafen sind drastisch, von den Brandfolgen ganz zu schweigen!

tenartig abblätternden Rinde und den langen fingerartigen Blättern, benötigen wahre Wassermassen und sind leicht brennbar.

Esskastanien: besonders Ende Oktober in Hochregionen zu finden. Im Gebirgsmassiv des Olymp, am Cholomónt und am Chortiatis wächst die herzförmige Marone und die größere, runde Edelkastanie, die im Gegensatz zu der in Deutschland beheimateten Rosskastanie essbar ist. Wenn es kühler wird, zieht abends der Duft gerösteter Kastanien durch die Bergdörfer.

Platanen: Die wuchtigen, bis zu 30 m hohen Bäume wachsen mit Vorliebe in der Nähe von Bach- und Flussläufen. Mit ihren weit ausladenden Ästen sind sie beliebte Schattenspendler bei Tavernen.

Zypressen: spitzkegelig aufragende Nadelbäume, die Holz und ätherisches Öl

liefern. Für die antiken Griechen symbolisierten die Bäume mit ihren tiefen Wurzeln die Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Der typische Macchiabewuchs

Agave: Ende des 15. Jh. von den Spaniern aus der Neuen Welt nach Europa importiert. Die meist am Boden aufliegenden Blattrosetten entwickeln nach 20–60 (!) Jahren eine Blüte und sterben danach ab. Die gegen Hitze und Trockenheit unempfindlichen blaugrünen, fleischigen Blätter findet man sogar an steilen Felsklippen.

Feigenkaktus: mit seinen breiten fleischigen Blättern ein enormer Wasserspeicher. Die leckeren rotgelben Früchte werden durch Hunderte lästiger Stacheln geschützt. Tipp: Mit einer Zeitung (mehrtragig) vorsichtig die Frucht abtrennen, mit scharfem Messer oben

und unten einen Deckel abschneiden. Danach längs aufschneiden und den Mantel wegklappen, ohne die Stachelknospen zu berühren. Innen gelbliches Fruchtfleisch, die Kerne kann man gestrost mitessen.

GINSTER: robustes Strauchgewächs mit Dornen und leuchtend gelben Blüten. Im Juli und August ein Augenschmaus entlang der Straßen.

OLEANDER: mit weißen und rosa Blüten, vor allem in wasserreichen Gebieten beheimatet. Häufig blühen die sonnenliebenden Pflanzen sogar in unmittelbarer Meeresnähe. Achtung: Oleander ist für Tiere (z. B. Hundewelpen) töd-

lich giftig und kann auch beim Menschen äußere und innere Vergiftungserscheinungen, Hautreizungen, Kopfschmerzen, Übelkeit und Krämpfe hervorrufen.

Wichtige Kulturpflanzen

BAUMWOLLE: Besonders auf der Chalkidiki wächst die „Wamwáiki-Pflanze“, bevorzugt auf flachen Hügeln und in sonnenbeschienenen Tälern. Ein Meer aus Weiß und Rosa. Die fruchtbare Blüte ist erst weiß, dann rosa und entwickelt sich schließlich zur Fruchtkapsel mit den baumwolltypischen Fasern. Die Ernte der kostbaren kelchförmigen

Der Olivenbaum

Anspruchslos wächst der Ölbaum auf kargstem und bergigstem Boden, sogar dort, wo kilometerweit kein Wasser zu sehen ist und jeder andere Anbau unmöglich wäre. Über Jahrhunderte weg hat er sich behaupten können: Mit seinen tiefen Wurzeln hält er jedem Sturm stand, und Ziegen und Schafe finden an den Blättern keinen Geschmack. Mit rund 130 Mio. Bäumen gehört die Olivenkultur zu den wichtigsten Zweigen der griechischen Landwirtschaft. Laut Statistik verbraucht jeder Grieche 18 kg Olivenöl pro Jahr, nicht nur fürs Essen, auch als Medizin. Die Verwendungsmöglichkeiten reichen von der Verarbeitung zu Margarine oder Seife bis hin zum Brenn- und Schmieröl.

Geerntet wird von Oktober bis Januar. Weil es dafür keine Maschinen gibt, muss die ganze Familie mit anpacken. Außerdem werden Scharen von Hilfskräften eingestellt. Die Oliven werden von den Bäumen geschlagen und gekämmt und in Netzen am Boden aufgefangen. Wegen der zunehmenden Landflucht und fehlender Arbeitskräfte müssen aber inzwischen immer mehr Bauern zuschauen, wie ihre kostbaren Früchte unter den Bäumen liegen bleiben und verrotten.

Welches gewaltige Kapital für einen Bauern hinter den knorrigen Rinden steckt bzw. welcher Verlust mit einer Brandkatastrophe verbunden ist, verdeutlichen folgende Zahlen: Erst nach etwa sieben Jahren trägt der Olivenbaum Früchte, vom 40. bis zum 100. Jahr ist er am fruchtbarsten. In dieser Zeit wirft jeder Baum jährlich einen Ertrag von rund 20 bis 40 kg ab.

Die Zahl der Oliven im griechischen Salat spiegelt den Wohlstand der Region wider. Und man sieht es gerne, wenn der Gast die übriggebliebene Ölsoße des Tomatensalats noch mit Weißbrot austupft.



Knorrige Olivenbäume

Früchte erfolgt Mitte September. Nachteil: Die Pflanze benötigt in der Wachstumsphase riesige Wassermengen.

Feigenbaum: Meist stehen die weit ausladenden Bäume allein oder in kleinen Gruppen. Reif sind die tropfenförmigen Früchte, wenn sie sich außen dunkelgrün bis lila verfärben. Schale aufreißen und das tiefrote Fruchtfleisch nach außen klappen – zu viel des Guten verursacht allerdings Durchfall.

Granatapfel: nicht jedermanns Geschmack. Hinter der harten Schale verbirgt sich geleeartiges, süßsaureres Fruchtfleisch, das die Samenkörner umgibt. Reifezeit im September. Achtung beim Pflücken: Die Äste haben dicke Stacheln, und in den Bäumen siedeln sich gerne Wespen an.

Mandel- und Walnussbaum: häufig in der Umgebung von Bergdörfern zu finden. Sowohl die Mandel wie auch die Walnuss werden von dickem Fruchtfleisch umhüllt, aus dem die eigentliche Nussschale erst herausgepellt werden muss. Meist erst gegen Ende des Sommers reif – schmecken vorher bitter bis ungenießbar. Die meisten

Einheimischen sehen es nicht gerne, wenn Urlauber gleich mit Plastiktüten zum Ernten kommen.

Tabak: Auch diese Pflanze aus der Gattung der Nachtschattengewächse sieht man auf der Chalkidiki. Nach zweimonatigem Wachstum werden die Blätter geerntet, gebündelt und mehr oder weniger schnell getrocknet. Zum Teil werden sie auch fermentiert, wodurch ein Teil des Nikotins in unschädliche Stoffe umgewandelt wird. Der Nikotinanteil des getrockneten Blatts beträgt etwa 1–2 %. Inzwischen wird die Ernte auf den meisten Feldern von albanischen Gastarbeitern durchgeführt.

Säugetiere und Vögel

Säugetiere: Wilde Tiere wie Bären oder Wildschweine, die in abgelegenen Winkeln Griechenlands noch vorkommen, wurden auf der Chalkidiki durch die Zivilisation längst zurückgedrängt. Häufiger sind dagegen Kaninchen, Wildkatzen, Hyänen, Rehe oder wilde Bergziegen, die sogenannten Kri-Kris. Wenngleich Griechen nicht gerade als Tierfreunde bekannt sind, die typi-

schen **Nutz- und Haustiere** wie Esel, Hund, Schaf oder Katze gehören in jedem Ort zum alltäglichen Bild.

Vögel: Singvögel gibt es in großer Zahl. Vor allem Spatzen, die sich auf der Suche nach Brotkrümeln bis unter die Tische von Restaurants wagen, sind keine Seltenheit. Falken und Mäusebussarde sitzen vereinzelt wie regungslos auf Holzpfehlern oder Straßenschildern und spähen nach Beute. Flamingos lieben bis in den Juli hinein einen Zwischenaufenthalt in den geschützten Feuchtgebieten der Chalkidiki (→ S. 59). Besonderer Stolz des Dorfes ist ein Storchennest auf dem Kirchendach oder auf Telefonmasten. Frösche und Eidechsen sichern deren Bestand ebenso wie den der Reiher. Sogar Geier bekommt man hin und wieder zu Gesicht; ihre Nistplätze liegen in den unzugänglichen Felsen um die Naturbucht von Pórtó Koufó (→ S. 133).

Insekten und Spinnentiere

Insekten: Besonders schöne Wegbegleiter sind die zahlreichen Libellen und Schmetterlinge. Unüberhörbar das Konzert der Zikaden, die durch das Reiben der Flügel am Körper ihr typisches Geräusch erzeugen. Ein gewohntes Bild stellen die Heuschrecken dar, die sich bevorzugt auf heißen Wegen und Flächen aufhalten. Wichtiger Bestandteil der griechischen Wirtschaft ist die **Imkerei**. Die bunten Kästen der Bienen sollten Wanderer mit Respekt umgehen. Leider ist der Bestand der Honigbienen durch Waldbrände gefährdet.

Zu den weniger beliebten Erscheinungen zählen Wespen und Hornissen. Wespen errichten meist in Obstbäumen ihre Nester und sind bekanntlich angriffslustig. Hornissen sind trotz ihrer imponierenden Größe dagegen eher harmlos. Sie greifen Menschen nur an, wenn sie sich durch wilde Handbewegungen bedroht fühlen.



Flugpause

Skorpione: Sie leben bevorzugt unter Steinen, in der Nähe von tropfenden Wasserquellen oder am Rand von Müllhaufen und wehren sich bei Verletzung ihres Reviers. Auch an Stränden sind Skorpione aktiv (z. B. unter Treibgut, Holzplanken). Ein Stich kann ein gewisses Unwohlsein auslösen, mehrere Stiche führen zu Schwindelanfällen, und der Patient sollte von einem Arzt begutachtet werden. Der sofortige Tod zählt eher zum Reich der Legende.

Bienenzucht wird auf der Chalkidiki in einigen Fällen professionell betrieben, meistens jedoch bessern Hobbyzüchter damit ihr Einkommen ein wenig auf. Jeder Bienenstock kann während des Sommers bis zu 50 kg Honig produzieren, vorausgesetzt, er wird in Abständen zwischen zwei Orten versetzt. Bleibt er an der gleichen Stelle, so danken es selbst die fleißigsten Honigsammler mit gerade mal 5 kg.

Reptilien

Eidechsen, Schlangen (s. u.) und die berühmte Griechische Landschildkröte sind die häufigsten Vertreter, denen man auf Wanderungen begegnet. Oft sieht man sie auch reichlich sorglos auf dem warmen Straßenbelag. Auch Frösche und Wasserschildkröten sind auf der Chalkidiki keineswegs selten (→ S. 269, Mavrobara). Zahlreiche Tümpel und natürlicher Schutz im Schilfbereich sorgen für den Fortbestand.



Abhängig von der Sonnenenergie – Griechische Landschildkröte

Bekanntermaßen sind beide Teichbewohner scheu und verschwinden, wenn Menschen in Sicht kommen – aber auch neugierig, und so dauert es nur wenige Minuten, bis die ersten Köpfe wieder an der Wasseroberfläche erscheinen.

Eidechsen sind ebenso neugierig. Bei Gefahr bricht zuweilen der Schwanz ab, um den Verfolger zu irritieren. Besonders sehenswerte Vertreter dieser Art sind die **Smaragdeidechsen**, die bis zu 25 cm lang werden.

Ein anhaltendes Rascheln im Gebüsch lässt auf eine **Griechische Landschildkröte** schließen. Sie bewegt sich oft sorglos im Schatten von niedrigen Sträuchern und zieht Kopf und Beine bei Gefahr unter ihren Panzer zurück. Schildkröten halten etwa ab November Winterschlaf und melden sich erst bei konstanten Frühlingstemperaturen wieder zurück. Sie wachsen verhältnismäßig langsam – die Ringe auf ihrem Schild sind vergleichbar mit den Jahresringen eines Baums. Bitte beachten Sie, dass Schildkröten, die hochgehoben werden, aus Todesangst strampeln.

Schlangen

Obwohl auch Schlangen zu den Reptilien zählen, behandeln wir sie hier gesondert, da sich viele Reisende gerade vor ihnen – wenn auch meist unbe-

gründet – besonders fürchten. Und in Schluchten und wasserreichen Regionen der Chalkidiki gibt es ziemlich viele davon. Für alle, die in der Gegend herumstreifen oder mit Zelt und Rucksack wandern wollen, ist es nützlich, sich die wichtigsten Schlangen einzuprägen und vielleicht sogar ein Erkennungsbuch mitzunehmen.

In den warmen Becken und Lachen versickerter Bäche leben die ungiftigen **Würfelnattern**, die sich von Fischen ernähren und grün-bräunlich gefärbt sind. Etwas heller und kleiner sind die **Ringelnattern**, die sich hauptsächlich von Fröschen ernähren, ebenfalls weder bissig noch giftig sind und im und am Wasser leben. Man erkennt sie an den markanten gelben halbmondförmigen Stellen an beiden Seiten des Kopfs und der grauen Färbung mit schwarzen Flecken am Körper.

Gefährlich ist die braune **Sandvipere**, zu erkennen an einer rautenförmigen, dunklen Rückenzeichnung, die sich deutlich vom beige-braunen Körper absetzt. An der Spitze der Schnauze haben Sandvipern ein kleines Horn. Daran sind sie leicht zu erkennen, und das ist auch gut so. Ihr Biss ist giftig und ruft nach kurzer Zeit starke Kreislaufbeschwerden und Schmerzen um die Bissstelle hervor. Man sollte unbedingt zum

Arzt gehen. Je nach körperlicher Konsitution kann das Gift auch tödlich sein.

Weit verbreitet sind auch **Zornnattern**. Der Körper ist hellgrau bis braun mit unregelmäßigen schwarzen Querbinden. Eine Unterart, die **Gelbgrüne Zornnatter**, kommt weniger häufig vor. Ihr Kopf ist stark vom Hals abgesetzt, Schilder über dem Auge bilden eine scharfe Kante. Der Körper ist schwarz mit grünen Sprenkeln. Zornnattern sind zwar nicht giftig, aber schnell bereit zuzubeißen, wenn sie gestört oder bedroht werden. Oft versuchen sie sogar, den gepackten Finger zu verschlingen. Sie sind gute Kletterer, leben in felsigem oder steinigem Gelände mit wenig Buschwerk und können ebenso blitzartig flüchten wie notfalls auch angreifen. Begegnen kann man auch der **Hufeisennatter**, die auf dem Kopf dunkle Querbinden zwischen den Augen trägt. Die Oberseite ihres Körpers ist schwarz und schimmert bläulich. Regelmäßig angeordnete gelbe oder kastanienbraune kleine Flecken bilden ein Kettenmuster rauten- oder eiförmiger schwarzer Flecken.

Zu den häufigen Arten zählen auch die **Kreuzottern**, deren Biss bekanntlich **giftig** ist. Die männlichen Tiere sind grau, die weiblichen braun gefärbt, und beide tragen auf dem Rücken eine deutliche schwarze Zackenlinie. Sie leben an praktisch allen Orten, die Deckung und geeignete Plätze zum Sonnen bieten.

Fische und Meerestiere

Selten zu sehen sind die **Meeresschildkröten**. Die an Land behäbigen Kolosse mit nicht selten einem Meter Länge und einem Gewicht bis zu 120 kg wählen eine Vollmondnacht im August zur Eiablage an langen Sandstränden. Die Eier werden sorgfältig im warmen Sand vergraben und von der Sonne ausgebrütet. Kaum sind die Jungen geschlüpft, strampeln sie auch schon auf das vermeintlich sichere Meer zu. Weil

der Bestand sowohl durch Umwelteinflüsse wie auch durch Fischernetze oder das Profitdenken von Campingplatzbesitzern bedroht ist, nehmen sich zunehmend Tierschützer der Tiere an.

Stark dezimiert ist bekanntlich der *Fischbestand der Ägäis*. Gründe sind die Überfischung und die steigende Wassertemperatur. Die Preise für Sardinen, Meeräschen, Barben, Thunfisch, Hummer oder Langusten auf dem Markt sind entsprechend hoch. Mit speziellen Zuchtbecken für Hummer und Fische, wie sie vor allem entlang der Chalkidiki-Küsten zu sehen sind, soll dieser Negativtrend aufgehalten werden. Die größten Meerestiere sind die **Delfine**. Die verspielten Gesellen sind gerngesehene Begleiter bei Bootsausflügen oder Surftouren. Nicht gut auf Delfine zu sprechen sind dagegen die Fischer. Sie machen die Säuger für den Rückgang der Fischbestände und ihre ramponierten Netze verantwortlich. Ähnlich wie die noch vereinzelt vorkommenden **Mittelmeermönchsrobber** werden die Delfine deshalb geschützt.

Quallen, jene geleeartigen Meerestiere, die bei sich erwärmenden Meerestemperaturen und ungünstiger Strömung zuweilen an Badestrände anlanden, gehören zu den ungeliebten Urlaubserinnerungen. Lästig ist hier vor allem die als *Feuerqualle* bekannte Spezies, deren Nesselzellen brennenden Schmerz, Juckreiz oder zumindest Hautrötungen auslösen können. Am Körper haftende Tentakeln sollten mit möglichst viel Salzwasser (kein Süßwasser!) oder Haushaltssessig abgespült werden, was das Nesselgift neutralisiert. Weil auch tote Medusen noch Nesselgift produzieren, sollten am Strand angespülte Körperhüllen nicht mit bloßer Hand berührt werden. Für den Menschen harmlos sind dagegen die suppentellergroßen und sehr farbenprächtigen *Spiegeliquallen*, deren Nesseln sich wie ein Schwamm unter dem meist rot oder gelb gefärbten Schirm befinden.